

die Zulassung Geschiedener zu den Sakramenten. Bei Ordination und Amt der evangelischen Kirchen dürften, so Pannenberg, erst mit der Aufnahme der Kirchengemeinschaft selber letzte (katholische) Vorbehalte ausgeräumt werden können.

Einen allerdings eher verhalten-vorsichtig formulierten Vorstoß unternahm Bischof Wilckens: Im Blick auf das Verwerfungs-Dokument stelle sich die Frage, ob nicht schon der erreichte, partielle Stand von Glaubensgemeinschaft eine Herausforderung bedeute, „daraus einen deutlichen Fortschritt im Verhältnis unserer Kirchen zueinander werden zu lassen“. Die Kirchenleitungen, so sein Vorschlag, könnten die Gemeinden beispielsweise bitten und ermutigen, in regelmäßigen Abständen gemeinsame Predigt- und Gebetsgottesdienste abwechselnd in den evangelischen und katholischen Kirchen zu halten. Und weiter: „Sollte aber nicht darüber hinaus – nach einer beidseitigen Zustimmung – das Wagnis hinreichend verantwortbar werden, einander wenigstens in besonderen Situationen auch zur Kommunion einzuladen?“ Demgegenüber wandte sich Bischof Lehmann auf entsprechende Anfragen in der Schlußdiskussion deutlich gegen jedes „Experimentieren mit der Eucharistie“; nach katholischem Verständnis könne es vor der vollen Kirchengemeinschaft keine zeitweilige eucharistische Gastfreundschaft geben.

## Auswirkungen auf das ökumenische Klima

Nicht nur an diesem Punkt wurde bei der Münchner Tagung deutlich, daß das Unternehmen „Verwerfungen“ in vielfacher Hinsicht in den ganzen ökumenischen Prozeß zwischen Katholiken und Protestanten im Ursprungsland der Reformation, aber auch darüber hinaus hineinverflochten ist. Das heißt zunächst, daß Verlauf und

Ausgang des jetzt eingeleiteten Rezeptionsvorgangs beträchtliche Auswirkungen auf das ökumenische Gesamtklima und auf den weiteren Fortgang der Bemühungen um sichtbare Einheit der Kirchen haben werden. Bischof Lehmann in München: „Wenn das Unternehmen ‚Lehrverurteilungen‘ überhaupt nicht gelingen würde, könnte es sich unter Umständen schädlicher auswirken, als wenn man es überhaupt nicht begonnen hätte.“ Dagegen könne eine fruchtbare Diskussion über die Verwerfungen dazu führen, daß man die wirklich noch bestehenden Hindernisse zwischen den Kirchen verbindlich eingrenzen könne. Dann seien zumindest auf Dauer offizielle Lehrgespräche über die noch verbleibenden Differenzen unvermeidlich.

Ohne Schwierigkeiten dürfte der Rezeptionsprozeß allerdings kaum abgehen. Lehmann nannte eine davon: Das teilweise angeführte Argument, die Aufarbeitung der Lehrverurteilungen bringe nichts Neues, sondern sei zunächst einmal ein Schritt zurück, von dem man sich fragen müsse, ob er überhaupt notwendig sei. Tatsächlich ist es – das zeigte sich auch an manchen Wortmeldungen auf der Münchner Tagung – vielen Christen und Gemeinden nur schwer klarzumachen, welchen Sinn die intensive Beschäftigung mit so komplizierten historischen Sachverhalten im Blick auf wachsende ökumenische Gemeinsamkeit haben kann, zumal die Kirchen gegenwärtig vor vielen bedrängenden Herausforderungen stehen. Die Ergebnisse der Untersuchungen zu den Verwerfungen des 16. Jahrhunderts einer größeren Öffentlichkeit in beiden Kirchen nahezubringen dürfte nicht gerade leicht sein. Daß es auch bei kirchenleitenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten teilweise beträchtliche Vorbehalte gegenüber dem Projekt und seinen möglichen Konsequenzen gibt, macht die Sache nicht einfacher. Man kann also auf den weiteren Gang der Dinge gespannt sein.

Ulrich Ruh

## „Die chinesische Kirche ist nur eine Ortskirche“

### Interview mit dem Shanghaier Weihbischof Jin Luxian

*Vom 16. April bis 13. Mai bereiste der chinesische Bischof Aloysius Jin Luxian, seit Januar 1984 Weihbischof in Shanghai und zugleich Rektor des Shanghaier Priesterseminars in Sheshan, mit zwei Begleitern Deutschland. Bischof Jin, von Haus aus Jesuit, war schon nach dem Krieg Rektor des Priesterseminars in Sheshan. Er mußte in der Maozeit 15 Jahre in chinesischen Gefängnissen zubringen. Nach seiner Entlassung und einem längeren Zwangsaufenthalt im Norden Chinas entschloß er sich, im Rahmen der von der chinesischen Regierung gesetzten Bedingungen wieder ein kirchliches Amt zu übernehmen, ohne der „patriotischen katholischen Vereinigung“ formell anzugehören. Während seines Deutschlandaufenthaltes besuchte Bischof Jin mehrere deut-*

*sche Bischöfe, u. a. auch Kardinal Höffner und hielt mehrere Vorträge. Wir benutzten den Deutschlandaufenthalt Bischof Jins zu einem Gespräch mit ihm über die Lage der katholischen Kirche in China und ihr Verhältnis zu Rom. Seine Antworten konnten naturgemäß nicht erschöpfend sein, aber der Realismus, mit dem Bischof Jin sich äußert, verdient Respekt. Die Fragen stellte Georg Evers.*

HK: Herr Bischof, ich habe zunächst eine allgemeine Frage zur Situation in China: Seit Ende der Kulturrevolution und der Verhaftung der Viererbande ist die Situation für die katholischen Christen und für andere gläubige Menschen besser geworden. Die katholische

Kirche kann sich wieder betätigen. Wie sieht jetzt die Situation der katholischen Christen in China aus?

*Jin:* Nach dem Tode Maos ist die Situation der Religionen viel besser geworden. Ich hoffe, sie wird noch besser werden. In China haben wir Katholiken schon ungefähr 700 Kirchen wieder geöffnet. In unserer Diözese Shanghai wurden in den letzten Jahren 22 Kirchen neu eröffnet. Diese Zahl könnte noch höher liegen, wenn wir mehr Priester hätten, die weitere Kirchen pastoral betreuen könnten. Gegenwärtig liegt das Durchschnittsalter unserer 150 Priester in der Diözese Shanghai bei 75 Jahren. Ähnlich hoch ist es auch in den anderen Diözesen des Landes. In der Diözese Shanghai haben wir wieder 80 Nonnen, aber ihr Durchschnittsalter liegt noch höher, nämlich bei 76 Jahren. Im gesamten China gibt es etwa 1000 katholische Priester.

*HK:* Könnten Sie etwas zum religiösen Leben der Katholiken in China sagen? Wie sieht es mit Gottesdienstbesuch, dem Sakramentenempfang und vor allem auch der religiösen Kindererziehung und der Betreuung von Taufbewerbern aus?

*Jin:* Wir haben eine hohe Zahl von Gottesdienstbesuchern. In unserer Diözese kommen an Sonntagen etwa 40% der Katholiken regelmäßig zu den Gottesdiensten. Viele können nicht zur Kirche kommen, einmal weil sie zu alt sind oder zu weit von der Kirche entfernt wohnen. Es gibt aber auch Katholiken, die Angst haben, daß sich die Politik der Regierung gegenüber den Religionen wieder ändern könnte. Sie ziehen es vor, zu Hause zu beten, weil sie in der Vergangenheit viel gelitten haben und die Angst ihnen noch in den Knochen steckt. Manche bleiben den Gottesdiensten in den geöffneten Kirchen aus Treue gegenüber dem Papst fern. Es gibt also unterschiedliche Gründe, warum einige Katholiken nicht zur Kirche kommen. Aber die 40% sind ja nicht gerade wenig.

### „Viele junge Leute wollen etwas vom Christentum wissen“

*HK:* Wenn Sie jetzt so präzise statistische Angaben über den Gottesdienstbesuch machen, möchte ich doch grundsätzlich nach den Kirchenstatistiken sowohl für die Katholiken wie auch für die Protestanten fragen. Es fällt auf, daß hier im Westen sehr unterschiedliche Zahlen kursieren.

*Jin:* Für die Diözese Shanghai gehen wir davon aus, daß wir 100 000 Katholiken haben. Dies ist im wesentlichen eine Schätzung, da wir bisher keine verlässliche Zählung haben durchführen können. Vor der Befreiung (d. h. vor 1949) hatte die Diözese Shanghai etwa 100 000 Katholiken. Wir nehmen an, daß diese Zahl auch heute noch weitgehend gilt. Jeden Sonntag kommen 40 000 Katholiken zu den Gottesdiensten in den 22 geöffneten Kirchen. Diese Zahl haben wir gezählt und sie entspricht der Wirklichkeit.

*HK:* Über Taufen und Eheschließungen werden aber wieder in herkömmlicher Weise Register geführt?

*Jin:* In einigen Pfarreien haben wir damit wieder angefangen. Andere zögern aber noch damit, weil es Christen gibt, die Angst haben, sich registrieren zu lassen. Hier wirken die negativen Erfahrungen der Vergangenheit noch nach.

*HK:* Andererseits liest man von einem relativ großen Interesse von Jugendlichen an der Religion und dem Christentum. Es wird z. B. berichtet, daß zu Weihnachten und an Ostern viele nichtchristliche Jugendliche zu den Gottesdiensten kommen.

*Jin:* Sehr viele. Voriges Jahr am Weihnachtsabend kamen ungefähr 10 000 Studenten der medizinischen Universität und anderer Universitäten und wollten an den Weihnachtsgottesdiensten teilnehmen. Unsere Kirchen sind viel zu klein und so entstand eine schwierige Situation. Viele junge Leute aus Shanghai wollen etwas vom Christentum wissen. Dafür gibt es zwei Gründe: Ein Grund liegt in der Politik der offenen Tür unserer Regierung. Die jungen Leute möchten sehr gern etwas über die westlichen Länder, ihre Sitten, Gebräuche und die Religionen erfahren. Hinzu kommt auch das Motiv der Neugierde. Der andere Grund liegt in der Enttäuschung mancher junger Leute über die Kulturrevolution. Sie verspüren eine Leere in ihrer Seele und suchen in den Religionen nach Wahrheit.

*HK:* Wenn junge Menschen zur Kirche kommen, gibt es da schon Möglichkeiten, ihnen Rede und Antwort zu stehen, sie gezielt mit den Lehren des Christentums bekanntzumachen und ihnen Glaubensunterricht zu geben?

*Jin:* Die meisten Priester empfangen sie freundlich, sprechen mit ihnen und antworten auf ihre Fragen. Einige der jungen Menschen kommen häufiger und beginnen einen Katechumenenunterricht. Andere wollen aber nur Bücher über das Christentum haben, weil sie sich noch nicht offen der Kirche anschließen wollen. Uns fehlt es aber noch weitgehend an entsprechender Literatur.

*HK:* Wenn Sie von Büchern und Literatur sprechen, sind damit Bibeln, Katechismen und Einführungsliteratur ins Christentum gemeint?

*Jin:* Am meisten verlangt wird die Bibel. Aber auch kurze Einführungen in das Christentum sind viel gefragt. Wir drucken gerade 200 000 Exemplare der vier Evangelien. Wir haben das dreibändige Werk „Die Grundlehren des Christentums“ von Wang Changzi in einer Kurzfassung von einem Band zum Druck vorbereitet. Dieser wird uns dann zur Verfügung stehen. Wir können jetzt auch Kinder und nicht nur Erwachsene taufen, wenn die Eltern ihre Zustimmung geben. Früher war das Taufalter durch die Regierung auf 18 Jahre festgelegt. Seit einiger Zeit ist dies geändert worden.

## „Die Spannungen haben nachgelassen“

*HK:* Im westlichen Ausland wird oft davon gesprochen, daß die Katholiken in China gespalten sind in sog. „rom-treue“ bzw. sog. „patriotische Katholiken“. Sie haben vorhin das Problem selbst schon angedeutet. Wie schätzen Sie die gegenwärtige Entwicklung ein? Bestehen die Spannungen fort oder zeichnen sich Möglichkeiten der Versöhnung und Verständigung ab?

*Jin:* In der Zeit vor der Kulturrevolution, waren die Gegensätze zwischen den beiden Gruppen sehr stark. Während der Kulturrevolution, also 1966–1976, wurden alle Katholiken in gleicher Weise von den Roten Garden behandelt. Alle haben sehr viel gelitten, auch die patriotischen Katholiken. Nach der Kulturrevolution hat sich die Religionspolitik der Regierung geändert. Es wurden viele Kirchen wieder geöffnet. Seit dieser Zeit kommen immer mehr Katholiken in die geöffneten Kirchen. Die Spannungen zwischen den beiden Gruppen haben seitdem nachgelassen. Doch es gibt manche, die nicht mit den geöffneten Kirchen zusammenarbeiten wollen. Sie werden aber weniger, weil sie einsehen, daß eine religiöse Tätigkeit im Untergrund sinnlos ist.

*HK:* Wenn Sie jetzt so positiv von den Möglichkeiten einer Einigung unter den Katholiken in China sprechen, steht dem nicht die Organisation der Kirche in den verschiedenen Gremien, der chinesischen patriotischen Vereinigung, dem Komitee für kirchliche Angelegenheiten und der Bischofskonferenz eher hinderlich entgegen? Welche Aufgaben haben diese Organisationen eigentlich?

*Jin:* Es gibt gegenwärtig drei von der Regierung anerkannte Organisationen: Die Bischofskonferenz, dann das Komitee für die kirchlichen Angelegenheiten und als älteste die chinesische katholische patriotische Vereinigung. Früher hatte die patriotische Vereinigung eine Art Kontrollfunktion über die beiden anderen. Jetzt aber nicht mehr. Die drei Organisationen sind in ihrem jeweiligen Aufgabenbereich unabhängig. Die Bischofskonferenz ist zuständig für die Fragen des Glaubens und der Moral. Die patriotische Vereinigung befaßt sich mit den eher politischen Fragen und kümmert sich um die Beziehungen der Kirche zum Staat. Das Komitee für kirchliche Angelegenheiten sorgt für die pastoralen Aufgaben der Kirche.

*HK:* Bischof John Wu von Hongkong hat bei seinem Besuch in China (1985) davon gesprochen, daß diese Organisationen auch gesehen werden könnten als eine Fortsetzung der ehemaligen „*actio catholica*“, als Laienapostolat der chinesischen Katholiken. Würden Sie dem zustimmen können?

*Jin:* Nicht ganz! Die frühere *actio catholica* befaßte sich nur mit pastoralen Aufgaben und stand ganz unter der Leitung der Hierarchie und des Klerus. Die patriotische Vereinigung dagegen besteht aus Laien, Priestern und

Bischöfen, die zusammenarbeiten. Andererseits hat die patriotische Vereinigung keine strenge Organisation. Es gibt eigentlich keine Registrierung der Mitglieder. Im wesentlichen besteht sie aus einem ständigen Komitee mit einem Präsidenten und einer Reihe von Vizepräsidenten sowie einem Generalsekretär. Das ständige Komitee der patriotischen Vereinigung in Shanghai umfaßt ungefähr 30 Mitglieder.

*HK:* Noch eine Frage zu den Organisationen. Welche von ihnen wählt neue Bischöfe?

*Jin:* Für die Bischofswahlen ist das Komitee für kirchliche Angelegenheiten zuständig. Sie unterrichten die Bischofskonferenz von ihrer Wahl. Die patriotische Vereinigung hat mit den Bischofswahlen nichts zu tun. Der Bischof von Shanghai, Zhang Jiashu, der schon 93 Jahre alt ist, hat mich selbst als einen seiner Weihbischöfe vorgeschlagen und das Komitee für kirchliche Angelegenheiten der Diözese Shanghai um seine Zustimmung gebeten. Nach der Wahl durch dieses Gremium wurde das staatliche Büro für kirchliche Angelegenheiten in Shanghai von diesem Vorgang unterrichtet. Wir brauchen aber keine offizielle Zustimmung von dieser Seite.

## „Die Priesterausbildung ist unsere wichtigste Aufgabe“

*HK:* Herr Bischof, Sie haben vorhin schon das hohe Durchschnittsalter der Priester in China angesprochen. Von daher ist es wohl sehr deutlich, daß die Priesterausbildung eine hohe Priorität unter den Aufgaben der Kirche besitzt. Wie viele Seminare gibt es zur Zeit? Wie arbeiten die Seminare, und woher kommen die Seminaristen? Was ist der Inhalt ihrer Ausbildung?

*Jin:* Die Priesterausbildung ist die wichtigste Aufgabe unserer Kirche. Wir haben gegenwärtig 6 regionale Seminare. Es gibt in Peking auch ein nationales Seminar. Im Seminar von Sheshan, etwa 40 km von der Innenstadt von Shanghai entfernt, haben wir gegenwärtig 90 Seminaristen. Da die Baulichkeiten nicht hinreichend waren, haben wir einen Erweiterungsbau erstellt, der im August dieses Jahres bezugsfähig sein sollte. Dann können wir bis zu 200 Seminaristen aufnehmen. Die Seminaristen kommen in der Regel aus den alten katholischen Familien. Einige gehören zu den Neugetauften, von ihnen bleiben aber einige nicht lange im Seminar, da ihnen eine klare Vorstellung vom Priesterberuf und besonders vom Zölibat abgeht. In unseren Seminaren wollen wir die Verpflichtung zum ständigen Zölibat aufrechterhalten. In ganz China haben wir zur Zeit etwa 400 Seminaristen. Der Standard der einzelnen Seminare ist ziemlich gleich. Es gibt aber doch Unterschiede.

*HK:* Was sind die Voraussetzungen für die Zulassung zu einem Seminar?

*Jin:* Zunächst einmal der Abschluß der Mittelschule, das entspricht in etwa dem deutschen Abitur. Es gibt hin und

wieder auch Absolventen einer Universität unter den Seminaristen. Auch einige Arbeiter sind unter ihnen, die nach der Mittelschule schon einige Jahre in einem Beruf tätig waren.

*HK:* Wie geschieht die Auswahl der Seminaristen? Melden sie sich selbst, oder werden sie von Gemeinden bzw. Diözesen vorgeschlagen?

*Jin:* Jede Diözese hat eine Ausbildungskommission für zukünftige Seminaristen. Jedes Jahr im August finden Aufnahmeprüfungen statt. Das Seminar wählt dann die Kandidaten aus, die von den Bischöfen empfohlen werden. In bestimmten Einzelfällen kann ich als Rektor aber auch gegen die Vorschläge eines Diözesanbischofs Kandidaten ablehnen. Dies habe ich schon einige Male getan.

*HK:* Gibt es eine Quotenregelung für einzelne Diözesen, oder liegt die Entscheidung bei der Leitung des jeweiligen Seminars?

*Jin:* Die Entscheidung liegt letztlich bei dem zuständigen Seminar. Für den Unterhalt der Seminaristen und die Kosten der Ausbildung sind die einzelnen Bischöfe zuständig.

*HK:* Wer unterrichtet in den Seminaren? Wie steht es mit Lehrbüchern und Bibliotheken?

*Jin:* In unserem Seminar in Sheshan haben wir 7 Priester, die Philosophie und Theologie lehren. Daneben gibt es noch ungefähr 12 Laienprofessoren, die Sprachen, Literatur, Geschichte usw. unterrichten.

*HK:* Wie lange dauert der Ausbildungsgang bis zur Priesterweihe?

*Jin:* Für unsere Seminare normalerweise 6 Jahre. Drei Jahre für Literatur und Philosophie und drei Jahre für die Theologie. Wir sind aber flexibel. Es gibt einige, die schon einmal in einem Seminar waren. Voriges Jahr habe ich einige bereits 62jährige Seminaristen geweiht. Sie waren lange Jahre im Gefängnis, haben ihren Glauben bewahrt und sittenstreng gelebt. Andere sind vielleicht begabter, sie können mehr studieren und werden vielleicht in Zukunft Professoren der Philosophie oder Theologie werden. Sie werden sieben oder acht Jahre studieren. Vielleicht werde ich auch einige ins Ausland schicken.

*HK:* Ist dies eine realistische Möglichkeit? Werden Sie Studenten ins Ausland schicken können, damit sie die Qualifikation erwerben, später einmal Professoren für Philosophie oder Theologie zu sein?

*Jin:* Es gibt diese Möglichkeit. Während der Reise habe ich mit einigen Bischöfen gesprochen. Sie haben mir einige Stipendien angeboten. Aber ich muß natürlich sehr vorsichtig sein, da die Lebensumstände in China und Europa doch sehr verschieden sind. Unsere Seminaristen sind noch sehr jung. Ich möchte, daß sie zu zweit oder dritt in einem Priesterseminar wohnen, nicht allein, unter

einer guten Führung, sonst werden sie vielleicht zu frei und wollen vielleicht nicht mehr zurückkehren.

*HK:* In einem früheren Interview haben Sie einmal davon gesprochen, daß die Seminaristen heute intellektuell sehr befähigt seien, aber viele Schwierigkeiten mit der Disziplin hätten. Worauf führen Sie dies zurück?

*Jin:* Jetzt ist es besser. Im ersten Jahr war es sehr schlecht. Die ersten Seminaristen brachten noch ihre Erfahrungen aus der Kulturrevolution mit. Die strenge Disziplin in einem Seminar konnten sie zunächst nur schwer ertragen. Jetzt ist dies schon sehr gut. Die jetzt neu ins Seminar kommen, richten ihr Verhalten an dem ihrer Vorgänger aus.

*HK:* Was Bücher und Lehrmaterial angeht, können Sie Bücher benutzen, die z. B. in Taiwan geschrieben worden sind, oder sind Sie ganz auf sich selbst angewiesen?

*Jin:* Das ist in der Tat eine sehr große Schwierigkeit. Als wir 1982 unser Seminar eröffneten, hatten wir so gut wie keine Bücher. Ich habe damals Bücher aus dem protestantischen Seminar von Nanking benutzt. In unserem Seminar ist die Situation jetzt viel besser geworden. Ich bekomme viele Bücher aus dem Ausland, von Frankreich, von Italien, von Deutschland, von Amerika, von Hongkong und auch von Taiwan. Die Bücher aus Taiwan kommen über Hongkong zu uns. Ich habe z. B. Kassetten von Vorlesungen von A. B. Chang von der Fujen Universität aus Taipei, ebenfalls von anderen Professoren dieser Universität. P. Malatesta SJ in San Francisco hat mir 25 000 Bücher geschenkt, von denen einige schon in Shanghai angekommen sind. Wir bauen jetzt eine Bibliothek, damit diese Bücher genützt werden können.

### „Es ist verständlich, daß wir noch sehr konservativ sind“

*HK:* Wir haben schon ein wenig über die theologische Ausbildung gesprochen. Inwieweit hat die chinesische katholische Kirche die Entwicklungen des II. Vatikanischen Konzils aufnehmen können, gibt es da Bestrebungen, diese Entwicklung zu rezipieren? Gibt es schon Ansätze einer eigenständigen theologischen Entwicklung auf dem Festland?

*Jin:* Wir waren 30 Jahre isoliert. So ist es verständlich, daß wir noch sehr konservativ sind. Die meisten Bischöfe und Priester wissen nicht, welche theologischen Entwicklungen stattgehabt und wie sich die Ortskirchen in Afrika und Asien entwickelt haben. In unserem Seminar benutzen wir chinesische Übersetzungen verschiedener theologischer Autoren. Für die Vorlesungen in Moraltheologie benutzen wir z. B. die Werke von Bernhard Häring. Für die Dogmatik benutzen wir das Kompendium von Heinrich Ott. Andere Seminare sind noch schlechter daran. Sie haben noch weniger Bücher. Ich habe gerade eine Broschüre der Editions du Cerf über

das II. Vatikanische Konzil ins Chinesische übersetzt und sie an die anderen Seminare und verschiedene Priester geschickt. Im August werden wir in der Provinz Hunan uns treffen, um eine Woche lang das II. Vatikanische Konzil kennenzulernen und zu studieren.

*HK:* Wenn sie von „wir“ sprechen, wer ist da eingeladen?

*Jin:* Zunächst einmal die Professoren des Seminars von Sheshan. Von den anderen Seminaren habe ich jeweils zwei oder drei Professoren zur Teilnahme eingeladen. Ich rechne, daß wir gegen 30 Teilnehmer haben werden. Eine genuin chinesische Theologie besteht gegenwärtig nur in der Perspektive der Zukunft. In diesem Punkt stehen wir noch ganz am Anfang.

*HK:* Vor drei Jahren wurde berichtet, daß sich die Rektoren der verschiedenen Priesterseminare Chinas in Peking getroffen hätten. Es sei da zu einer Aufgabenverteilung gekommen, um für die Seminare Lehrmaterial für die einzelnen Disziplinen zu erstellen. Damals wurde mitgeteilt, daß ihnen die Ausarbeitung des Traktats über die Ekklesiologie aufgetragen wurde. Wie weit ist dies Werk gediehen, und welche Vorstellung einer chinesischen Ortskirche werden Sie da entwickeln?

*Jin:* In diesem Semester lehre ich erstmals „De Ecclesia“. Mein Referenzbuch ist ein Buch von Bonaventura Kloppeburg, eines Bischofs aus Brasilien. Dazu habe ich die Vorlesungen von A. B. Chang benutzt, ebenfalls die von L. Gutheinz, beide von der Fujen Universität in Taipei. Auch habe ich etwas, aber nicht viel, von Hans Küng benutzt. Karl Rahner habe ich ebenfalls zu Rate gezogen. Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, etwas zu schreiben. Die Seminaristen fertigen eine Mitschrift meiner Vorlesungen an. Bisher fehlte mir einfach die Zeit, die Dinge auszuarbeiten. Ich habe auch noch vor, Vorlesungen zur Christologie zu halten. Bei der Sitzung in Peking vor drei Jahren, auf der die Aufgaben verteilt wurden, haben ich und die Professoren von unserem Seminar die meisten Aufträge erhalten. Die anderen warten auf mich, aber wir haben leider alle viele Aufgaben und zu wenig Zeit.

*HK:* Darf ich noch einmal auf die Lehre von der Kirche zurückkommen. Gegenwärtig ist ja sicher das Verhältnis der chinesischen Ortskirche zur Universalkirche und hier besonders zum Bischof von Rom das heiße Eisen. Sie haben während Ihrer Reise an mehreren Stellen einen Vortrag gehalten und dabei auch immer einiges zur Thematik Ortskirche–Universalkirche gesagt. Könnten Sie Ihre Grundgedanken noch einmal skizzieren?

*Jin:* Die chinesische Kirche ist nur eine Ortskirche. Sie gehört zur Gesamtkirche der ganzen Welt, das ist klar. Wir haben jetzt Schwierigkeiten mit Rom. Es gibt deren zwei: Einmal das Problem der diplomatischen Beziehungen des Vatikans mit Taiwan. Dies ist eher politischer Art. Die andere Schwierigkeit liegt darin, daß wir der Meinung sind, daß der Vatikan sich zu viel in unsere chi-

nesische Kirche einmischt. Noch im November des letzten Jahres hat Rom einen chinesischen Priester von Taiwan nach Shansi geschickt mit einer Bulle vom Papst, in der ein Bischof im geheimen beauftragt wurde, einen Priester zum Bischof zu weihen. Die beiden bekamen aber Angst und haben die Bulle der Regierung übergeben. Die Regierung empfindet diese Geste von Rom als einen feindlichen Akt. Ich glaube auch, daß solche Handlungen einer Normalisierung unseres Verhältnisses mit Rom entgegenstehen. Ich hoffe, daß Rom solche Unklugheiten nicht wiederholt. Aber wir sind Katholiken. Wir erkennen Rom an. Aber dieses Hindernis muß abgebaut werden.

### „Die örtliche Wahl der Bischöfe ist mit dem Primat Petri durchaus vereinbar“

*HK:* Sie betonen, daß die Kirche in China katholisch ist. An einer anderen Stelle in Deutschland haben sie pointiert gesagt: Wir sind keine Protestanten, auch keine Orthodoxen, sondern Katholiken. Wie stehen Sie zu der auch vom II. Vatikanischen Konzil wiederholten Lehre, daß bei aller Eigenständigkeit der Ortskirchen und der Kollegialität des Bischofskollegiums dem Papst ein Jurisdiktionsprimat über die ganze Kirche zukommt?

*Jin:* Ich erkenne beide Vatikanischen Konzile im Prinzip an. Meiner Meinung nach ist die Stellung des Papstes nach dem I. Vatikanischen Konzil aber überzogen. Der Papst erscheint danach mehr als der Direktor einer multinationalen Firma und die anderen Bischöfe nur als seine Delegierten. Das ist nicht richtig. Denn alle Bischöfe sind aus göttlichem Recht für ihre Diözesen verantwortlich.

*HK:* Das II. Vatikanische Konzil hatte ja auch die Aufgabe, das unvollendete I. Vatikanum gerade im Hinblick auf das Verhältnis von Papst und Diözesanbischöfen zu Ende zu bringen. In der Kirchenkonstitution (LG 27) heißt es: „Ihnen (den Bischöfen) ist das Hirtenamt, das heißt die beständige tägliche Sorge für ihre Schafe, im vollen Umfang anvertraut. Sie sind nicht als Stellvertreter der Bischöfe von Rom zu verstehen, denn sie haben eine ihnen eigene Gewalt inne und heißen in voller Wahrheit Vorsteher des Volkes, das sie leiten.“ An dieser Stelle wird ausschließlich auf den Brief Pius' IX. an die deutschen Bischöfe aus dem Jahr 1875 verwiesen, wo der Papst gegenüber Bismarck klarstellt, daß die Bischöfe nicht Angestellte des Papstes sind.

*Jin:* Diese Klarstellungen erkenne ich an. Aber es gibt Schwierigkeiten in der Wahl und der Weihe von Bischöfen in China. Man muß durch Dialog eine Übereinkunft erreichen. Man hat mir gesagt, daß noch vor einigen Jahren Franco in Spanien Bischöfe ernennen konnte, jedenfalls galt dies bis zum neuen Konkordat. Die Wahl und die Weihe der Ortsbischöfe gehören gerade nicht zum „primatus Petri“. Mit der Ausübung des „primatus Petri“ sind durchaus die örtliche Wahl und Weihe der Bischöfe

vereinbar. Wenn diese Frage mit dem Vatikan geklärt werden kann, bestehen von unserer Seite keine Schwierigkeiten, den Primat Roms anzuerkennen. Unsere Regierung fürchtet, daß einmal nur der Papst die chinesischen Bischöfe ernannt und weicht und alle anderen chinesischen Bischöfe auswechselt. Dies ist aber eine Frage, in der man eine Einigung finden kann.

*HK:* Was das Problem Taiwan angeht, so ist da einmal die Frage der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl, als völkerrechtlichem Subjekt, und der Regierung von Taiwan. Sehen Sie eine Möglichkeit, zwischen dieser politischen völkerrechtlichen Beziehung und der Beziehung der chinesischen Katholiken zum Papst als Oberhaupt der Kirche zu unterscheiden?

*Jin:* Das ist zunächst einmal eine Frage der Politik. In Europa ist der Vatikan der einzige Staat, der Taiwan noch anerkennt. Warum? Wir fragen uns nach den Gründen. Natürlich wissen wir, daß diese Beziehungen schon irgendwie abgewertet sind, weil der Vatikan in Taipei nur noch durch einen Geschäftsträger vertreten ist. Aber der Botschafter von Taiwan ist noch beim Vatikan akkreditiert. Hoffentlich wird der Vatikan genügend Mut aufbringen, diese taiwanische Botschaft zurückzunehmen.

*HK:* Würden Sie es für realistisch halten, seitens des Vatikan die bestehenden diplomatischen Beziehungen mit Taiwan in Verhandlungen mit der VR China einzubringen, oder ist der Abbruch dieser Beziehungen eine Bedingung für Gespräche seitens der VR China?

*Jin:* Das weiß ich nicht genau. Das gehört in das Ressort des Außenministers.

### „Religiöse Angelegenheiten dürfen von keinem anderen Land kontrolliert werden“

*HK:* Ich möchte noch einmal gezielt auf die Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat in China zu sprechen kommen. In der Verfassung, die nach der Kulturrevolution verabschiedet wurde, wird die Religionsfreiheit erneut anerkannt. Von außen gesehen bleibt eine Frage, wie bei der Beibehaltung des marxistischen Religionsverständnisses, nach dem die Religionen durch die Verwirklichung des Sozialismus überflüssig werden und verschwinden, eine Religionsfreiheit konkret aussehen kann?

*Jin:* In der Verfassung Chinas gibt es deutlich die Religionsfreiheit. Zugleich hält § 36 auch fest, daß „religiöse Angelegenheiten von keinem anderen Land aus kontrolliert werden dürfen“. Dieser Passus bezieht sich nicht nur auf die katholische Kirche. Dies gilt für alle Religionen. Natürlich hat der Taoismus keine ausländischen Vertretungen. Doch es gilt für die protestantische Kirche. Denn viele evangelische Denominationen wollen wieder Beziehungen zu ausländischen Kirchen haben. Es gilt auch für den Islam. Es ist also nicht richtig, wenn

einige Leute sagen, daß diese Aussage sich allein gegen die Katholiken richte. Sicher haben wir die Probleme mit dem Vatikan. Wenn es aber einmal geregelte Beziehungen zwischen dem Vatikan und China geben wird, wird man sehen. Die chinesische und die europäische Logik ist nicht die gleiche. Für uns liegt hierin kein Widerspruch.

*HK:* Um es zu verdeutlichen. Für Sie liegt kein Widerspruch in der Aussage der Verfassung, daß die religiösen Angelegenheiten von keinem anderen Land aus kontrolliert werden dürfen und normalen Beziehungen der Kirche Chinas zum Papst, wie sie für andere Ortskirchen auch gelten?

*Jin:* Ja, für mich liegt hier kein Widerspruch vor. Man muß über die Dinge sprechen und ein Abkommen treffen. Es ist hier kein unüberwindbarer Widerspruch für mich zu sehen.

*HK:* Welche Rolle spielen eigentlich die staatlichen Büros für religiöse Angelegenheiten, die es auf Landes-, Provinz- und regionaler Ebene gibt?

*Jin:* Ich finde diese Büros eher hilfreich für uns. Weil die kommunistische Partei alles in ihrer Hand hat, brauchen wir die Hilfe dieser Büros. Z. B. habe ich für den Bau des neuen Seminars ein Grundstück gebraucht. Alle Grundstücke gehören dem Staat. Das örtliche Büro für religiöse Angelegenheiten hat mir geholfen, ein Grundstück zu bekommen. Auch bei der Beschaffung der Baumaterialien war es behilflich. Z. B. konnte ich so Beton zum offiziellen Preis erhalten, ohne den doppelten Preis zahlen zu müssen, der auf dem freien Markt zu entrichten gewesen wäre.

*HK:* Hat dieses Büro auch andere Aufgaben, z. B. eine Kontrollfunktion, was den Lehrplan des Seminars angeht?

*Jin:* Für das Seminar keine. Ich bin dort Rektor und habe das letzte Wort. Sicher, wir haben einen Unterricht über die politische Situation des Landes und der Welt, nicht über den Marxismus, damit die Studenten nicht zu isoliert leben. Das Büro für religiöse Angelegenheiten vermittelt uns einen Professor, der solche Fächer auch an der staatlichen Universität unterrichtet, der früheren Jesuiten-Universität Aurora. Um eine Kirche wieder zu öffnen, braucht man ebenfalls die Unterstützung dieses Büros. Denn alle Kirchen wurden als Fabriken oder Schulen benutzt. Nur durch dieses Büro können wir wieder die Nutzung dieser Gebäude erhalten.

### „Die Regierung erkennt an, daß die Katholiken zu den besten Staatsbürgern gehören“

*HK:* Wie sieht es mit der Finanzierung der kirchlichen Tätigkeit in China aus? Unter welchen Voraussetzungen wird Ihnen staatliche Hilfe finanzieller Art gewährt?

*Jin:* Einige Diözesen brauchen die finanzielle Unterstützung der Regierung. Die Diözese Peking hat neulich die Peitang, die alte Kathedrale im Norden der Stadt, nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wieder geöffnet. Das hat über zwei Millionen Yuan gekostet, die von der Regierung zur Verfügung gestellt wurden.

Unser Bistum erhält gar nichts, da es eine große Zahl Katholiken hat. Wir bekommen viele Meßstipendien und andere Beiträge der Gläubigen. Auch besitzt die Kirche in Shanghai von früher Wohnungen, für die wir Mieten bekommen.

*HK:* Die alten Titel der Kirche auf Grund- und Wohnbesitz sind seitens der Regierung anerkannt worden?

*Jin:* Nicht die Titel auf Grundbesitz, denn aller Grundbesitz ist staatlich. Nur die Religiösen können Mieten für Häuser und Wohnungen beziehen. Die Missionare haben früher viele Häuser und Wohnungen gebaut, deren Miete wir jetzt bekommen. Die Regierung zahlt uns heute noch Mieten zurück, die während der Zeit der Kulturrevolution, in der wir nichts erhielten, angefallen sind. So war unsere Diözese in der Lage, 1 Million Yuan zum Bau des Seminars beizutragen. Andere Bistümer sind nicht so gut dran.

*HK:* Wie sind die Erwartungen des Staates an die katholische Kirche, was die Verwirklichung des Grundsatzprogramms der jetzigen politischen Führung der Vier Modernisierungen angeht?

*Jin:* Die Regierung erwartet jetzt einiges von uns bei der Verwirklichung der Vier Modernisierungen. Die Regierung erkennt an, daß die Katholiken zu den besten Staatsbürgern gehören. Die Katholiken sind fleißig und treu. Wir Christen haben und halten die 10 Gebote. Die Christen sind ehrlich und verstoßen weniger gegen die Gesetze. Katholiken können Professoren an den Universitäten, Leiter von Fabriken und selbst Präsidenten einer Universität werden. Die Regierung vertraut den Katholiken, daß sie nichts Böses machen.

## „Die evangelischen Christen haben ihre eigenen Schwierigkeiten“

*HK:* Wie sieht es mit sozialen Aufgaben der Kirche aus, z. B. den klassischen Aufgaben der Caritas, der Krankenfürsorge und Behindertenarbeit etc.?

*Jin:* Große Krankenhäuser können wir nicht bauen, wir könnten sie auch nicht unterhalten. Deshalb haben wir auch nicht die Absicht, dies zu tun, da solche Unternehmungen in Kirchenhand eines Tages wieder von der Regierung verstaatlicht würden. Eher wollen wir den Menschen helfen, d. h. die Kranken zu Hause besuchen, um ihnen zu helfen. Wir können vielleicht ein Altenheim bauen. Gerade sind wir dabei, eine Art Akademie für Intellektuelle, vornehmlich Ärzte, ins Leben zu rufen. Ebenfalls wollen wir ein Zentrum für medizinische Bera-

tung bauen, das geht. Wir haben dafür bei Misereor um Unterstützung nachgesucht.

*HK:* Dies gibt mir die Gelegenheit, ganz allgemein die Frage nach den internationalen Beziehungen der chinesischen Kirche zu stellen. Auf der protestantischen Seite hat man 1985 die Amity Foundation gegründet, die z. B. eine moderne Druckerei in Nanjing errichten wird, um Bibeln und andere religiöse Literatur zu drucken. Gibt es auf katholischer Seite ähnliche Überlegungen, eine Stiftung zu gründen?

*Jin:* Wir denken gegenwärtig nicht an eine Stiftung solchen Ausmaßes. Es haben sich auf diesem Gebiet einige Veränderungen ergeben. Aber für uns Katholiken wäre ein Werk wie die Amity Foundation noch schwierig, denn uns fehlen die Personen, so etwas zu verwalten. Ich möchte lieber mit kleinen Schritten beginnen. So würde ich gerne ein Altenheim, eine Abendschule und etwas für behinderte Kinder einrichten. Auch brauchen wir eine kleine Druckerei, um Bibeln und katholische Bücher drucken zu können. Unsere erste Aufgabe liegt in der Ausbildung von Personen, die solche Dinge ausführen und verwalten können. Vielleicht werden wir in einigen Jahren auch fähig, größere Dinge zu unternehmen.

*HK:* Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen katholischen und protestantischen Christen in China? Hat sich dieses Verhältnis durch die gemeinsam erlittene schwierige Zeit der Kulturrevolution verbessert, ist man sich inzwischen näher gekommen, wie sehen die Beziehungen heute aus?

*Jin:* Die fünf Religionen in China – Taoismus, Islam, Buddhismus, katholische Kirche und Protestanten – haben ein gutes Verhältnis miteinander. Dies gilt besonders für die Verantwortlichen, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten, nicht zuletzt am Rande der politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes regelmäßig treffen. Ich persönlich bin ein sehr guter Freund von Bischof Ding Guangxun, dem Präsidenten des chinesischen Christenrats. Aber es gibt noch keine wirkliche Zusammenarbeit zwischen den Religionen. Die evangelischen Christen haben ihre eigenen Schwierigkeiten, weil die verschiedenen protestantischen Denominationen gegenwärtig einen Trend zur Dezentralisierung erkennen lassen.

*HK:* Ist dies die vorherrschende Tendenz und nicht das Bestreben, aus dem chinesischen Kirchenrat eine nachkonfessionelle chinesische Kirche zu machen?

*Jin:* Bischof Ding Guangxun und der chinesische Christenrat wollen eine einige Kirche. Aber einige der Denominationen wollen ihre Unabhängigkeit behalten. Deshalb haben sie noch selber viele Schwierigkeiten.

*HK:* Sie würden also nicht Bischof Ding zustimmen, wenn er vom „nachkonfessionellen Zustand“ der chinesischen protestantischen Christen spricht?

*Jin:* Manche protestantischen Christen wollen keine zentrale Leitung in der Kirche. Auch haben nur einige die Tradition des Bischofsamtes, wie die Anglikaner, zu denen ja Bischof Ding gehört. Die Methodisten und besonders die Sieben-Tage-Adventisten wollen eher unabhängig sein. Die ökumenische Bewegung ist noch sehr schwach in China.

*HK:* Im Zusammenhang mit der Frage nach der ökumenischen Bewegung steht die Frage nach den Beziehungen der katholischen Kirche in China zum Ausland. Wenn Sie an die Entwicklungen der Ortskirchen in Afrika und Asien denken, die ja eine ähnliche Missionsgeschichte mit ihren Belastungen wie China hinter sich haben, sehen sie in diesen Kirchen die Ideale der Drei-Selbst-Bewegung weitgehend verwirklicht oder meinen Sie, daß die chinesische Kirche auf dem Weg zu einer eigenständigen Ortskirche weitergehen müßte?

*Jin:* Wir wollen eine Verbesserung unserer Beziehungen zu ausländischen Kirchen. Gegenwärtig haben wir in Asien eigentlich nur Beziehungen mit den Philippinen, aber keine Kontakte mit den indischen, koreanischen und japanischen Katholiken, jedenfalls heute noch nicht. Wir beginnen gerade wieder Beziehungen mit europäischen Kirchen wie Deutschland, Belgien, vielleicht auch mit Frankreich und den USA aufzunehmen. Ich persönlich bin ein guter Freund von Kardinal Jaime Sin von Manila.

### „Wir erwarten eine Geste des Papstes“

*HK:* Vor zwei Jahren hat es ja einen ersten Besuch einer Delegation der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) in China gegeben, haben sich daraus ständige Kontakte ergeben?

*Jin:* Das war eine einmalige Angelegenheit, aus der sich keine dauernden Kontakte ergeben haben.

*HK:* Ist es Ihrer Meinung nach schon möglich, daß die katholische Kirche Chinas in den verschiedenen Gremien der FABC mitarbeiten könnte, oder steht dem die Zugehörigkeit Taiwans zu diesen Gremien im Wege?

*Jin:* Taiwan ist dabei keine Schwierigkeit. Wir möchten sehr gerne mit Bischöfen und Priestern aus Taiwan sprechen. Sie haben aber Angst, nicht wir. – Bis jetzt haben wir noch wenig Kontakte zum Ausland. Meine gegenwärtige Reise nach Deutschland ist bisher sehr erfolgreich gewesen. Die Begegnungen mit den drei Kardinälen Höffner, Meisner und Wetter, auch die Besuche bei den Bischöfen Moser und Saier haben sich in einer Atmosphäre großer Herzlichkeit und Freundschaft abgespielt. Auch mit Belgien und Frankreich werden sich die Kontakte verstärken lassen. Kardinal Decourtray, der Erzbischof von Lyon, ist ein guter Freund von mir. Ich möchte sehr gern auch Beziehungen mit afrikanischen Bischöfen haben. Bisher kenne ich keine afrikanischen Priester und Bischöfe.

*HK:* Man müßte einen Besuch von afrikanischen Priestern und Bischöfen nach China und umgekehrt organisieren ...

*Jin:* Das ist sicher eine gute Idee. Aber wir haben keine Devisen. Die deutsche Kirche ist ja ziemlich reich. Vielleicht kann sie da etwas tun. Dann könnten wir einen afrikanischen Bischof zu uns einladen. Ich glaube, daß wir mit allen Ortskirchen im Ausland die Beziehungen verbessern können. Aber, was Rom angeht, so warten wir auf eine Geste des Papstes.

*HK:* Das wäre vielleicht zum Schluß die Frage: Wenn Sie einmal in die Zukunft schauen, wie könnten Sie sich – unter Voraussetzung, daß es eine positive Entwicklung wäre – die zukünftige Entwicklung der Beziehungen der katholischen Kirche in China zu anderen Kirchen und vor allem auch zur Ortskirche Rom und dem Papst vorstellen?

*Jin:* Ich glaube, daß es eine positive Zukunft geben wird. Wir können jetzt Auslandsreisen unternehmen. Ich war schon auf den Philippinen, in Hongkong und bin jetzt in Deutschland. Im Oktober werde ich wahrscheinlich die USA besuchen. Einladungen an mich liegen aus Kanada, Frankreich und Belgien vor. Auch die anderen Bischöfe haben Auslandsreisen gemacht und werden dies auch in Zukunft tun. Ich hoffe, daß nicht nur die Bischöfe, sondern auch die Jugend die Möglichkeit der Begegnung haben werden. Man muß von Grund auf neu beginnen, denn die Bischöfe sind alle schon sehr alt.

### „Unsere Vorurteile sind positiv korrigiert worden“

*HK:* Wenn Sie Ihren Besuch in Deutschland so etwas Revue passieren lassen ... Sie haben schon betont, daß die Kontakte zu den Kirchenleitungen hier positiv waren. Haben Sie sonst vom kirchlichen Leben in Deutschland Eindrücke gewinnen können?

*Jin:* Mein Eindruck ist gut. Vor meinem Besuch hat man mir gesagt, daß in Europa das Christentum fast abgestorben sei, daß die Christen nicht mehr zur Kirche, sondern nur noch ins Theater gingen ... Ich habe mich mit meinen eigenen Augen überzeugt, daß dies nicht stimmt. Es gibt noch viele Christen in Europa. Auch die Jugend in ihrem Verhalten und Benehmen ist nicht so dekadent, wie man uns dies in China gesagt hat. Auch die Priester sind sehr fromm. Diesen positiven Eindruck teile ich mit meinen beiden Begleitern. Unsere Vorurteile sind positiv korrigiert worden.

*HK:* Da bewahrheitet sich offenbar wieder einmal das chinesische Sprichwort: Einmal sehen ist besser als hundertmal hören ...

*Jin:* Ja, die Propaganda in China war früher immer gegen die westliche Kultur. Ich finde, das Christentum spielt in Deutschland noch immer eine große Rolle.